

FLUCHTWEGE

Sie foltern Flüchtlinge für Lösegeld

Alganesh Fessaha aus Eritrea setzt sich für ihre Landsleute ein, die in der Wüste gekidnappt werden

Systematisch entführen Beduinen in der Wüste Flüchtlinge aus Eritrea. Sie malträtieren sie und verlangen von ihren Angehörigen horrenden Summen für die Freilassung. Die Eritreerin Alganesh Fessaha versucht ihren gefangenen Landsleuten zu helfen.

Vanessa Simili, Mailand

Alganesh Fessaha hält sich an einem jungen Baum fest, ihre feingliedrige Hand ruht auf der Rinde. Anlässlich einer Ehrung in Mailand nimmt sich die Eritreerin im «Garten der Gerechten» Zeit für ein Gespräch. Sie wählt ihre Worte sorgfältig aus, hält inne, sooft ihre Gedanken es verlangen. «Stopp der Gleichgültigkeit», sagt sie. «Schluss mit den Schreckenstaten in der Sinai-Wüste. Wir müssen das Massaker stoppen.» Mit den Schreckenstaten meint sie den Menschenhandel in der ägyptischen Wüste, dem zwischen 2009 und 2013 gegen 30 000 Menschen zum Opfer gefallen sind.

Die Gefangenen befreien

«Ich habe gesehen, wie Menschen aus Flüchtlingslagern im Sudan, die unter dem Schutz der Vereinten Nationen stehen, von den Rashaida, sudanesischen Beduinen, entführt wurden. Diese verkauften die Flüchtlinge für 5000 Dollar an ägyptische Beduinen weiter», sagt Fessaha. «Diese Beduinen verkauften sie an andere weiter, und diese verkauften sie wieder, bis zu einer Summe von 30 000, 40 000, 50 000 Dollar.» Die Flüchtlinge, grösstenteils aus Eritrea, würden unter den brutalsten Verhältnissen festgehalten. Unter Folterungen werde bei ihren Familienangehörigen Lösegeld von bis zu 45 000 Dollar erpresst. «Sie müssen die Familie anrufen, und während des Telefonats werden sie gequält. Ihre Schmerzensschreie veranlassen die Familien, alles Erdenkliche zu tun, um den Forderungen nachzukommen», sagt Fessaha. «Sie reissen ihnen einzeln Nägel aus, fügen ihnen auf dem Kopf und auf dem Rücken mit geschmolzenem Plastic Verbrennungen zu.» Fessaha weiss von an den Füssen aufgehängten Menschen, die mit glühenden Eisen verletzt werden, von Frauen, die festgebunden und von fünf,



Die eritreische Menschenrechtskämpferin Fessaha im «Garten der Gerechten» in Mailand.

MATHIAS MARX

sechs Männern vergewaltigt werden, manchmal vor ihren Kindern.

Sie schätzt, dass einer von drei Gefangenen die Folterungen auf dem Sinai nicht überlebt. Die Leichen würden in der Wüste zurückgelassen oder in Massengräber geworfen. Sie habe Tote gefunden, denen lebenswichtige Organe entnommen worden seien. «Wir haben Zeugen, die davon berichtet haben, wie ein Arzt in ein Gefängnis kam, einem Flüchtling beide Nieren entnahm und gleich wieder aus dem Gefängnis verschwand.» Auf Organentnahmen deuten auch Fotos in ihrem kürzlich erschienenen Buch «Occhi nel deserto» («Augen in der Wüste») hin. Darin sind Fotos von lebenden und toten Gefolterten zu sehen, auch von Leichen, die Fessaha in der Wüste fand.

Seit mehr als 35 Jahren lebt sie in Mailand, in der «Stadt, die mich adoptiert hat», wie sie sagt. Sie sei für ihr Studium der Politikwissenschaft nach Mailand gekommen. Später dann habe sie

ayurvedische Medizin studiert. «Ich komme aus Eritrea, einem kleinen Land, wo junge Menschen kein eigenes Leben haben, wo sie von 16 Jahren an, bis sie 54 sind, zum Militärdienst gezwungen sind. Der einzige Weg zu überleben, ist zu flüchten. Wohin? Oft dem Tod, manchmal der Rettung entgegen.»

Der Scheich interveniert

Fessaha ist viel unterwegs. Keine vier Tage ist es her, dass sie zurück ist aus Addis Abeba, Äthiopien. Ihre Nichtregierungsorganisation namens Gandhi unterhält dort ein «Feeding project» in den Flüchtlingslagern, mit dem für 1700 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren die Ernährung sichergestellt wird. Die NGO hat Alganesh Fessaha 2003 zusammen mit ein paar engagierten Privatpersonen aus Afrika, unter ihnen Ärzte und Professoren, in Abidjan gegründet, mit dem Ziel, das öffentliche Bewusstsein insbesondere über die Si-

tuation verlassener Kinder und Jugendlicher und die schlechten Lebensbedingungen von Frauen zu erhöhen. Den Anstoss für die Gründung gab eine Reise in den Sudan im selben Jahr, die Fessaha aufgewühlt hatte. Der Anblick verwaister Kinder, die auf der Strasse leben, ohne Essen und ohne Kleider, habe ihr klargemacht, dass sie nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere verantwortlich sei. Anfänglich kümmerte sich Gandhi vor allem um Waisenkinder. Zurzeit ist ihre NGO mit Projekten unter anderem in Äthiopien, Côte d'Ivoire und im Sudan aktiv.

Mit der NGO habe sie mehr als 4000 Flüchtlinge aus der Gefangenschaft befreien können und mehr als 750 aus den Fängen von Menschenhändlern. Dies vor allem dank der Freundschaft mit Awwad Mohamed Ali Hassan, einem jungen salafistischen Beduinenscheich, der aus einer grossen, angesehenen Familie stamme, wie sie sagt. Sie habe seinen Namen von Eritreern gehört.

«Sie hatten mir erzählt, dass er jeden Freitag in der Moschee zu den Beduinen spreche und sie ermahne, dass es der Koran nicht erlaube, Flüchtlinge zu verkaufen oder zu töten.» Sie habe dann zu ihm Kontakt aufgenommen. Wenige Zeit später besuchte sie ihn – verschlei-ert, so wie er es verlangte – und bot ihm ihre Hilfe an. Seit diesem ersten Treffen vor sechs Jahren verbinde die Christin und den Muslim eine Freundschaft.

«Wo bist du?»

Inzwischen konnten sie regelmässig gefangene Flüchtlinge befreien. «Ohne Lösegeld», sagt sie. «Wenn die Flüchtlinge mich anrufen, um Hilfe und Lösegeld zu erbitten, frage ich sie nach den Namen jener, die sie gefangen halten, und nach einem eindeutigen Zeichen, um den Ort zu identifizieren: eine nahe liegende Moschee, eine grosse Pflanze, eine Kamelherde.» Darauf sollten sie beim Gang auf die Toilette, die sich ausserhalb des Hauses befinde, achten. Mit den Angaben gehe sie zu Awwad Mohamed, der zuerst das Gespräch mit den Beduinen-Familien suche. Dieser Weg sei oft erfolglos, da sie gemeinhin abstritten, Gefangene zu halten. Deshalb sei das Vorgehen meist ein anderes: Nachts, zur Zeit des Schichtwechsels der Wache, gegen zwei Uhr, gehe sie mit Awwad Mohamed zum entsprechenden Haus. Dort rufe sie auf Tigrinja das vereinbarte Codewort «Wo bist du? Wie geht es dir?». Die gefesselten Gefangenen kämen dann zum Ausgang. «Nur ein paar Meter, das reicht uns schon», sagt sie. Die Wächter, oft benommen von Haschisch und Schlaf, könnten so überlistet werden. Beim Ausgang würden Awwa Mohamed und seine Brüder warten, um die Flüchtlinge in den Pick-up zu tragen. Nicht immer aber verliefen die Rettungsaktionen reibungsfrei, manchmal komme es zu Schlägereien oder Schiessereien; auch sie habe schon Verletzungen davongetragen, sagt Fessaha.

Nach der Tragödie vor Lampedusa am 3. Oktober 2013 – mit mehr als 350 Toten – war Fessaha vor Ort, um sich für die Überlebenden und ihre Familien einzusetzen. «Wir haben versucht, wenigstens den Toten einen Namen und eine Würde zu geben, aber noch immer haben viele kein Grab.» Auf die Frage nach ihrem Antrieb sagt Fessaha: «Die Liebe.»

Die stille Entmachtung Rousseffs

In der brasilianischen Regierungskoalition tobt ein Machtkampf – Präsidentin Rousseff ist geschwächt

Eine Mehrheit der Brasilianer ist für eine Absetzung von Präsidentin Rousseff. De facto hat diese ihre Macht jedoch bereits abgegeben. Es regiert das Parlament unter der Regie des wichtigsten Koalitionspartners.

Tjerk Brühwiller, São Paulo

Drei von fünf Brasilianern würden laut einer Umfrage ein Absetzungsverfahren gegen Präsidentin Dilma Rousseff vom Partido dos Trabalhadores (PT) begrüssen. Die Forderung ist Ausdruck einer Frustration angesichts des Korruptionsskandals um den halbstaatlichen Erdölkonzern Petrobras, aus dem Schmiergelder unter anderem in Parteikassen geflossen sein sollen. Die wirtschaftliche Situation Brasiliens und ein rasant gestiegener Pessimismus tragen den Rest dazu bei.

Methoden des Machterhalts

Die Umfrage zeigt aber auch, dass nur eine Minderheit der Brasilianer weiss, wer im Falle einer Absetzung an die Macht käme. Das Amt des Präsidenten fiele nämlich an den amtierenden Vize-

präsidenten Michel Temer und damit an den wichtigsten politischen Verbündeten des PT, den Partido do Movimento Democrático Brasileiro (PMDB). De facto hat dieser jedoch bereits die Macht übernommen. Die Partei stellt nicht nur die meisten Senatoren und die zweitgrösste Fraktion im Unterhaus sowie einige wichtige Minister, sondern auch die Präsidenten der beiden Parlamentskammern. Nun hat Rousseff ein weiteres strategisches Amt an den PMDB vergeben. Die Aufgaben des Ministers für politische Artikulation, der als Bindeglied zwischen Regierung und Parlament agiert, wurden an Vizepräsident Michel Temer übertragen. Rousseff hofft damit offenbar, die Gemüter innerhalb der Regierungskoalition zu besänftigen, in der ein latenter Kampf um Macht und einflussreiche Positionen herrscht.

Dieser Machtkampf geht schon in die Zeit von Rousseffs Vorgänger Lula da Silva zurück. Dem Pragmatiker war es gelungen, den PMDB in seine Regierung einzuspannen und sich damit die nötigen Mehrheiten im Parlament zu sichern. Später kam ans Licht, dass diese Unterstützung nicht in allen Fällen gratis war, sondern der regierende PT Parlamentarier für ihre Loyalität bezahlte. Heute wird immer offensichtlicher, dass die Methoden des Machterhalts noch

viel weiter gingen. Nach den bisherigen Ermittlungen im Petrobras-Skandal muss angenommen werden, dass der halbstaatliche Ölkonzern systematisch dazu benutzt wurde, um Politiker und Parteien der Regierungskoalition zu finanzieren. Schmiergelder aus über- teuerten Projekten sollen nicht nur in die Kasse des PT, sondern auch in jene des PMDB und anderer Koalitionspartner geflossen sein. Gegen etliche Parlamentarier wurde inzwischen eine Untersuchung eingeleitet. Zu ihnen zählen auch Senatspräsident Renan Calheiros sowie Eduardo Cunha, der Präsident des Unterhauses, beide vom PMDB.

Opportunisten ausgeliefert

Die Ermittlungen im Petrobras-Skandal haben die Ruhe in der Regierungskoalition gestört und die wahren Machtverhältnisse an die Oberfläche gebracht. Es wird immer offensichtlicher, wie wenig Macht die Präsidentin eigentlich hat. Und einige Exponenten des PMDB werden nicht müde, dies mit Rebellionen zu demonstrieren. Als eine der mächtigsten und aufmüpfigsten Figuren gilt Eduardo Cunha, der Anfang Jahr gegen den Willen des PT zum Präsidenten des Unterhauses gewählt wurde. Cunha bestimmt über den Terminkalen-

der des Abgeordnetenhauses und damit darüber, welches Geschäft im Parlament behandelt wird. Gleiches gilt für Renan Calheiros im Senat. Die beiden haben Einfluss über einen rebellischen Block, der genügend gross ist, um das Parlament in eine Opposition zu verwandeln. Der Einfluss des PMDB, der als opportunistisch und korrupt gilt, aber dennoch landesweit die meisten Wählerstimmen vereint, geht über die beiden Kammern hinaus. Die Partei bestimmt über Ministerposten und Nominierungen auf tieferen Hierarchiestufen. Das jüngste Opfer ist der ehemalige Bildungsminister Cid Gomes, der sich Mitte März mit Cunha anlegte. Kurz darauf musste er gehen, da der PMDB drohte, anderenfalls auf die Barrikaden zu steigen. Das nächste Ziel dürfte sein, Rousseffs Nominierung für den vakanten Sitz am Obersten Gerichtshof zu beeinflussen oder zumindest in irgendeiner Form Profit daraus zu schlagen. Präsidentin Rousseff ist solchen Manövern ausgeliefert, will sie regierungsfähig bleiben. Beobachter sprechen inzwischen schon davon, dass Brasilien zum Parlamentarismus übergegangen sei, da die Präsidentin nur noch die Aufgabe habe, Dekrete zu unterschreiben und Sitzungen einzuberufen. Rousseff habe die Wirtschaft an Wirtschafts-

minister Joaquim Levy ausgegliedert und die Politik an Michel Temer, meinte ein Abgeordneter kürzlich zynisch. Und der Senator und Oppositionsführer Aécio Neves fragte sich, wozu es Rousseff denn überhaupt noch brauche.

Niedergang des PT

In Situationen wie diesen wäre Rousseff auf die Hilfe ihres Vorgängers Lula da Silva angewiesen. Doch der frühere Präsident ist zurückhaltend geworden. Auch sein Schein ist verblasst. Wären heute Präsidentschaftswahlen, würde Lula da Silva gegen Oppositionsführer Neves unterliegen. Das ist neu für den ewigen Liebling des Volkes. Der Petrobras-Skandal und das Chaos in der Regierung treffen den PT in vollem Ausmass. Immer weniger Brasilianer können sich noch mit der Partei identifizieren, die einst die Hoffnungen grosser Teile der Bevölkerung verkörperte. Vermutlich ist es nicht nur die Verwicklung in Korruptionsskandale, welche die wachsende Wut vieler Brasilianer auf die Partei und ihre Repräsentanten erklärt. Vielmehr dürfte es die Einsicht sein, dass der PT längst nicht mehr von einem ideologischen Projekt getrieben wird, sondern vom Kalkül und vom blossen Willen, sich an der Macht zu halten.